Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 2 (1946)

Artikel: Jeremias, Opportunist oder Utopist?
Autor: Thieme, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-960746

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jeremias, Opportunist oder Utopist?

Von Prof. Dr. KARL THIEME, z. Zt. Läufelfingen.

Der Mensch liebt das Leben und fürchtet den Tod. Aber mehr als den eigenen Tod, den wir ja doch alle unvermeidlich wissen, fürchten die meisten normalen Menschen den Tod ihres Volkes, den Untergang des Gemeinwesens, in welchem sie aufwuchsen und das über die Dauer ihres eigenen Lebens weit hinaus ihren Kindern und Kindeskindern die schützende Heimstatt bleiben soll. So rechnet man mit Recht zum Schrecklichsten, was ein Mensch hienieden erleben kann, wenn er die Zertrümmerung des Staates mitansehen muß, dessen Bürger er gewesen ist. Wie schrecklich aber ist es erst, wenn ein Mensch solche Zertrümmerung nicht nur mitansehen, sondern sogar über eine lange Frist voraussehen und vorauskünden, dann aber sogar in einem gewissen Sinne beinahe begrüßen muß! Denn eine unerbittliche Logik der Tatsachen bewirkt ja, daß ein uns ursprünglich noch so Unerwünschtes, sobald wir es einmal als sicher eintretend angenommen und angesagt haben, schließlich nicht ohne eine gewisse Genugtuung von uns aufgenommen wird, weil sein Ausbleiben uns um so peinlicher ins Unrecht gesetzt haben würde, je schwerwiegender das von uns angekündigte Ereignis gewesen ist.

Wenn wir also von einem Manne hören, der die Zertrümmerung seines Vaterlandes ankündigt und offen für dessen Zertrümmerer Partei ergreift, dann denken wir unwillkürlich zunächst an die geschichtsnotorischen Gestalten solcher, die als eigentliche Landesverräter eine traurige Berühmtheit erlangt haben. An einen Äschines, der sich von Demosthenes vorwerfen lassen mußte, als gekaufter Söldling König Philipps von Mazedonien die Freiheit Athens zu unterwühlen. An einen Coriolan, der sich durch persönliche Kränkung dazu verführen ließ, gegen seine Vaterstadt Rom mit den Volskern zu Felde zu ziehn, wenn ihn auch das Flehen seiner Mutter zuletzt doch noch vor dem Äußersten bewahrte. Aber auch an so manche Erscheinungen des mittleren, neueren und neuesten Zeitalters, deren Namen wir nur mit Abscheu auszusprechen pflegen.

Dann aber fällt uns wohl noch eine andere Möglichkeit ein, für deren Vorhandensein uns gerade die letzten Jahrzehnte Beispiele genug geliefert haben: Auch durchaus gutgläubige Pazifisten und Utopisten gehn ja manchmal so weit in ihrem Fanatismus, daß sie ungewollt oder sogar bewußt dem Landesfeind in die Hände arbeiten. Schon im ersten Weltkrieg hat es nicht wenige in allen Lagern gegeben, die bereit waren, die Zertrümmerung des Staates, dessen Bürger sie waren, hinzunehmen, wenn nur zu hoffen schien, daß irgend ein internationales Ideal dabei verwirklicht würde, dem sie sich verschrieben hatten.

Wenn wir nun in der Heiligen Schrift des Alten Bundes in der Person des Propheten Jeremias einem Manne begegnen, der anläßlich der Belagerung Jerusalems durch den babylonischen Großkönig Nebukadnezar (oder Nabuchodonossor) offen aufforderte, zu kapitulieren bzw. einfach individuell zum Landesfeind überzulaufen, so werden wir uns gewiß nicht wundern, daß beide oben erwähnten Deutungsmöglichkeiten für das Verhalten des Propheten ihre Vertreter gefunden haben. Und zwar nicht erst in der Gegenwart, sondern von Anfang an. Nicht erst der Babylonforscher Hugo Winckler hat vor einem reichlichen Menschenalter den Jeremias als einen Agenten Nebukadnezars zu erklären versucht, sondern der babylonische König selber hat den Propheten offenbar so ähnlich eingeschätzt, als er ihm anbieten ließ: „Gefällt es dir, mit mir nach Babel zu kommen, so komm, ich will ein Auge für dich haben" (40, 4). Und nicht erst eine starke Richtung unter den modernen Alttestamentlern hat den Propheten für einen Utopisten erklärt, nicht erst ein Stefan Zweig ihn als Pazifisten verherrlicht, schon in einer förmlichen Anzeige bei der Tempelbehörde wird Jeremias unter die „Verrückten, die sich als Propheten aufspielen", gerechnet, die man in Block und Halseisen schließen müsse (29, 26).

Es ist also gewiß keine müßige Frage, mit der wir uns heute beschäftigen wollen, wenn wir festzustellen suchen, ob einer dieser beiden althergebrachten Erklärungsversuche für das so überaus merkwürdige Verhalten des Jeremias zutrifft, oder wenn nicht, wie dieses sonst zu erklären ist, ob es uns als in Gottes Wort verkündigtes etwas zu sagen hat, und was. Zu diesem Zwecke aber müs-

sen wir uns natürlich zunächst einmal genauer klarmachen, in welchem Zusammenhang dieses Verhalten stand und worin es sich im einzelnen zeigte.

Die Jugend des Propheten hatte im Zeichen der verheißungsvollen Erneuerung des Reiches gestanden, das dem auserwählten Volke einst unter David die Vorherrschaft unter den Nationen im palästinensischen Bereich anvertraut sah. Bewußt hatte König Josia, in dessen dreizehntem Regierungsjahr Jeremias trotz verhältnismäßiger Jugend von Gott zum Propheten berufen worden ist (1, 1—10), an die alte Tradition wieder angeknüpft. Sowohl im Innern, wo der König die große sogenannte deuteronomische Kultreform durchführen ließ, die mit dem Glauben an den einen Gott ernst machte wie nie zuvor und der Götzendienerei vernichtende Schläge beibrachte. Als auch nach außen, wo Josia bewußt die Ansprüche des Davidshauses in der Richtung nach Nordisrael wiederum aufnahm und zunächst erfolgreich geltend machen konnte, gerade weil er zugleich als religiöser Reformator auftrat. Eben dadurch aber ward er zur Überschätzung seiner Kräfte verführt. Unter vernichtenden Schlägen von West und Ost, von Ägypten und dem neuerstandenen babylonischen Großreich aus brach die ganze erneuerte Reichsherrlichkeit binnen wenigen Jahren wieder zusammen. Josia fiel; sein noch vom Volke frei gewählter Sohn Joachaz wurde abgesetzt und exiliert; als Agent gleichsam der ausländischen Interessen regierte dessen unbeliebter älterer Bruder Jojakim, erst von Ägyptens, dann von Babels Gnaden, nachdem die Machtverhältnisse zwischen den Großreichen sich wieder einmal verschoben hatten. Und als das vorderasiatische Gleichgewicht sich abermals zu verlagern schien und Jojakim in erneuertem Bunde mit Ägypten von der babylonischen Oberhoheit loszukommen suchte, da kam es wieder, wie ein Jahrhundert früher zur Zeit des Isaias zur Belagerung von Jerusalem, ging aber nicht wieder so glimpflich ab. Jojakim selber kam um, sein Sohn Jojachin (Jechonias) mußte nach nur dreimonatiger Herrschaft kapitulieren. Und, so heißt es im Königsbuch (II, bzw. IV, 24, 13—16), Nebukadnezar „raffte hinweg von dort alle Schätze des Gotteshauses und die Schätze des Königshauses und entblößte den Gottestempel von allem Goldgerät,

welches Salomo hatte anfertigen lassen, der König Israels, wie der Herr geheißen hatte. Er deportierte ganz Jerusalem, alle Obersten, alle Wehrleute des Heeres, zehntausend Deportierte, alle Schmiede und Rüstungsmacher; es blieb kein Rest außer den Armen vom Volke des Landes. Er deportierte (den König) Jojachin nach Babel, die Mutter des Königs, die Frauen des Königs, seine Kammerherren... und alle Wehrfähigen, Kriegsgeübten ließ der König von Babel als Deportierte nach Babel kommen". Über die Verbleibenden aber setzte er Jojachins Oheim Mattanja, änderte dessen Namen, der unserm Theodor entspricht, triumphierend in Zedekia, d. h. „Gerecht ist der Herr!", womit das Schicksal Jerusalems als Gottesgericht hingestellt sein sollte, und ließ ihn den Treueid schwören. Schwer lastete der materielle Druck, das Fehlen so vieler wirtschaftlich wichtiger Kräfte auf dem Lande, schwerer noch die Demütigung, das Bewußtsein, daß man eine Schändung des nationalen Heiligtums hatte hinnehmen müssen. Und so ist es kein Wunder, daß kaum drei Jahre später, als beim nächsten Schwanken der politischen Waage, Gesandtschaften der Nachbarkönige in Jerusalem ankamen, die zum gemeinsamen Aufstand gegen Babel aufforderten, dieser Aufstand von gewissen intellektuellen Kreisen der Hauptstadt geradezu als ein „Kreuzzug" begrüßt und triumphierend als von Gott eingegebenes Prophetenwort die Verheißung in Umlauf gesetzt wurde: „Wahrlich, die Geräte aus dem Hause des Herrn werden nun bald wieder von Babel zurückgebracht!"

Mitten in diese Hochstimmung nationaler Revolution hinein wurde plötzlich ein greller Mißklang durch ein seltsames Schauspiel getragen: Der stadtbekannte Jeremias, nun schon ein älterer Mann, erschien auf einmal, gebeugt unter das schwere Joch, das er einem Paar Zugstieren abgenommen und mit Stricken auf dem eignen Nacken befestigt hatte. Und was hatte er zu verkünden, als er durch die festlich bewegte Menge zum Quartier der fremden Gesandtschaften geschritten war?

„So spricht der Herr der Heerscharen, Gott Israels: Also sollt ihr sprechen zu euren Gebietern! ICH bin es, Welcher geschaffen hat sowohl die Erde wie den Adam wie das Vieh, das auf dem Antlitz des Erdackers weilt, mit Meiner Kraft der großen, mit Meinem Arm, dem ausgereckten, und habe sie stets dem gegeben, der der Rechte war in Meinen Augen. Nun also bin

Ich's, Der da gab all diese Erdgebiete in die Hand Nebukadnezars, Königs von Babel, Meines Dieners; und auch das Getier des Feldes hab Ich ihm gegeben, ihm zu dienen.

Und so solls geschehen: Der Stamm und das Königreich, die nicht dienen wollen ihm, Nebukadnezar, König von Babel; und, was seinen Hals nicht fügt ins Joch des Königs von Babel, — mit dem Schwert, mit dem Hunger, mit der Pest, will Ichs heimsuchen an diesem Stamme, kündet der Herr, bis Ich sie ganz in seine Hand gelegt habe ..." (27, 4—8)

Und dann warf der Prophet von fünf weiteren Jochen, die er mitgeschleift hatte, je eins dem Gesandten des Königs von Edom, des Königs von Moab, des Königs der Ammoniter, des Königs von Tyrus und des Königs von Sidon vor die Füße, damit diese ihren Gebietern das sichtbare Zeichen für die Unterjochung heimbringen könnten, die der Herr, der Gott Israels, für sie alle wie für Sein eigenes Volk beschlossen habe. Er selber aber, Jeremias, ließ sich von da an auch weiterhin öffentlich nur noch mit dem Joch auf den Schultern blicken, um jedem, der ihn sah, auch ohne Worte den Spruch des Herrn zu verkündigen.

Je schwerer die nationalrevolutionäre Partei durch diesen Schlag getroffen wurde, desto eindrucksvoller mußte ihre Gegenaktion werden. Und so geschah es nicht viel später eines Tages, als Jeremias mit seinem Joch auf dem Nacken den Tempelvorhof betrat, da stellte sich ihm Hananja, welcher auch als Prophet galt, entgegen, riß das Joch herunter, zerbrach es und verkündigte als Spruch des Herrn:

„Genau so will ich zerbrechen
das Joch des Königs von Babel,
(noch ein Jahrespaar an Tagen)
von aller Nationen Hals!"

Die Antwort, die Jeremias auf Hananjas Heilsverheißung hatte, ist besonders bemerkenswert, weil sie zeigt, wie wenig der Prophet sich auf das, was er früher in Gottes Auftrag vorgetragen hatte, versteifte, wie weit er menschlich dem Propheten Jonas überlegen war, der sich persönlich gekränkt fühlte, als das Unheil ausbleiben sollte, das er angekündigt hatte[1]. Jeremias erwiderte zunächst einfach:

[1] Wer einwenden sollte, Jeremias habe nur im ersten Moment angesichts der

„Amen, so möge der Herr tun! Der Herr erfülle deine Worte, die du prophezeit hast, und bringe wieder die Geräte des Hauses des Herrn und alle Verbannten aus Babel an diese Stätte!“ (28, 6)

Dann allerdings durfte der Prophet sich doch nicht enthalten, wenigstens ein grundsätzliches Bedenken zu äußern und fuhr fort:

„Nun höre immerhin diese Rede, welche ich dir in die Ohren und dem ganzen Volke in die Ohren rede: Die Propheten, wie sie vor dir und vor mir von altersher waren, die prophezeiten Krieg, Hunger und Seuche wider mächtige Länder, wider große Königreiche. Der Prophet hingegen, der Frieden (und Wohlfahrt) prophezeit, — wenn eintrifft, was dieser Prophet verkündet hat, dann erst wird dieser Prophet als der erkannt, den der Herr wirklich gesandt hat.“ (28, 7—9)

Wir wissen aus andern Äußerungen Jeremias, in denen er bitter darüber klagt, daß er es sich mit allen seinen Mitmenschen verderben muß, weil er immer wieder Unheil verkünden soll, wie gern er es bei diesen vorsichtigen Worten hätte bewenden lassen, mit denen nicht mehr gesagt ist, als daß der Warner mehr Vertrauen verdient als jener, der die den Menschen so glatt in die Ohren eingehende Verheißung irdischen Erfolges zu künden hat.

Aber auch diesmal blieb es dem Propheten nicht erspart, noch sehr viel deutlicher zu werden.

„Und des Herrn Wort erging an Jeremias, nachdem der Prophet Hananja das Joch vom Halse des Propheten Jeremias weggebrochen hatte, und ward gesprochen:

Geh, sprich zu Hananja, sprich: So spricht der Herr! Ein Joch von Holz zerbrachst du, statt dessen will Ich ein Joch von Eisen machen. Denn so spricht der Herr der Heerscharen, der Gott Israels: Ein eisernes Joch lege Ich auf den Hals aller dieser Stämme, daß sie Nebukadnezar, dem König von Babel, dienen müssen! —

Haltung des Volkes nicht gewagt, sich unumwunden zu seiner unveränderten Meinung zu bekennen, der möge die Frage beantworten, warum der im übrigen so tapfere Prophet uns dann so ganz ohne jede Beschönigung oder Entschuldigung berichtet hat, was als Gegenstück zur Verleugnung Petri zu bewerten wäre. Wir erblicken ganz im Gegenteil hier (wie etwa auch 42, 7!) einen Hinweis darauf, wie unabhängig die wahren Propheten von eigenen vorgefaßten Meinungen sind, — wie abhängig aber von ausdrücklicher göttlicher Offenbarung.

Und der Prophet Jeremias sprach zum Propheten Hananja: Höre doch Hananja! Der Herr hat dich nicht gesandt; du aber hast das Volk mit Lügen sicher gemacht. Darum spricht so der Herr: Siehe Ich sende dich fort vom Antlitz des Erdackers; dies Jahr noch sollst du sterben; denn deine Rede war Abfall von dem Herrn! —

Und der Prophet Hananja starb in jenem Jahre im siebten Monat." (28, 12—17)

Ganz ohne Wirkung scheinen diese Ereignisse nicht auf die öffentliche Meinung geblieben zu sein; jedenfalls vernehmen wir von keinem Aufstande damals; und für einige Jahre blieb alles ruhig. Sobald aber dann die Macht Ägyptens wieder anstieg und der Babels das Gegengewicht halten zu können schien, war auch die nationalrevolutionäre Partei wieder auf dem Plan. Gebrochen wurde der feierlich bei dem allmächtigen Gott beschworene Bundesvertrag und Treueid gegenüber Nebukadnezar (Ez. 17, 18); von den führenden Kreisen gedrängt erhob sich Zedekia gegen seinen Lehnsherrn; — und wenig später stand wieder ein babylonisches Heer vor den Mauern Jerusalems.

Angesichts der drohenden Gefahr besannen sich die Großen der Hauptstadt plötzlich auf die Bestimmung des Gesetzes (Deut. 15, 12), wonach niemand einen ihm verschuldeten Volksgenossen, der nicht bezahlen konnte, länger als sechs Jahre in Schuldknechtschaft behalten durfte, im siebten Dienstjahr vielmehr jeder Knecht oder jede Magd israelitischer Abstammung freigegeben werden sollte. Gehalten hatte man sich an diese höchst soziale Bestimmung freilich nicht; aber jetzt schien es nun doch ratsam, zu versuchen, ob sich Gott nicht gnädig stimmen lasse, wenn man mit dieser — und wohl auch manch andrer — Bestimmung des Gesetzes ernst machte. So wurde denn eine feierliche neue Verpflichtung auf den alten Gottesbund eingegangen; wie es die Überlieferung vom Erzvater Abraham berichtete (Gen. 15), wurde im Tempelvorhof ein Kalb in zwei Stücke zerlegt, zwischen denen man in feierlicher Prozession hindurchzog (34, 18 f.), um die alte Eidgenossenschaft Israels zu erneuern. Und dann ließ ein jeder los, was immer an hebräischen Sklaven oder Sklavinnen in seinen Diensten stand. Und tatsächlich, die allgemeine Buße schien zu helfen, das babylonische

Heer zog wieder ab; noch einmal mochten die Frommen meinen, Gott habe wie zu Isaias' Zeiten vor Sanherib, nun vor Nebukadnezar die Stadt behütet, welche Ihm geheiligt war.

Die weniger Frommen aber hatten bald erfahren, daß es ja ‚nur' die stärkeren Bataillone waren, denen man die Befreiung verdankte; der Ägypter kam anmarschiert; und die babylonische Heeresgruppe hatte die Belagerung Jerusalems aufgeben müssen, um jenem mit gesammelter Kraft entgegenzutreten. Wenn also doch ‚rein natürliche' Ursachen hinter der willkommenen Befreiung steckten, dann brauchte man es vielleicht auch mit dem erneuerten Bundesgelöbnis nicht so ernst zu nehmen. Und einer nach dem andern von den Großen zwang seine hebräischen Sklaven wieder zurück in die Fron.

Mit wahrem Entsetzen hat Jeremias diese abermalige Abkehr vom Gottesbund beobachtet. Damals ist ihm wohl endgültig klar geworden, was er in die drastischen Worte kleidete:

> Wandelt wohl ein Mohr seine Haut,
> oder ein Panther seine Streifen?
> Erst dann tätet ihr das Gute,
> im Bösen Geübte, ihr! — (13, 23)

Und so hat er diesmal ohne jenes Schwanken, das wir gegenüber Hananja bei ihm beobachteten, die Totalkatastrophe für sein Volk prophezeit:

> Und heut wart ihr nun einmal umgekehrt,
> hattet getan, was in Meinen Augen recht ist,
> Loslassung auszurufen, jeder für den Nächsten,
> habt erneuert den Bund vor Meinem Angesicht,
> in dem Hause, darob Mein Name gerufen ist; —
> aber dann habt ihr wiederum euch abgekehrt,
> habt preisgegeben Meinen Namen,
> hießt zurückkehren, jeder seinen Knecht, seine Magd,
> die ihr ledig in ihre Freiheit entlassen hattet,
> und zwangt sie, Knecht und Magd euch wieder zu sein.
> Darum spricht so der Herr:
> Ihr, ihr habt nicht auf Mich geört,
> Loslassung auszurufen, jeder für den Bruder, den Nächsten,
> wohlan, so rufe Ich über euch Loslassung aus, —
> kündet der Herr, —
> für das Schwert, für die Pest, für den Hunger,

mach' euch zum Abscheu allen Königreichen der Welt...
Zedekias, König von Juda, und all seine Fürsten
gebe Ich in die Hand der Feinde,
in die Hand derer, die nach dem Leben ihnen trachten,
in die Hand des Heeres des Königs von Babel,
derer, die sich eben von euch hinweggehoben haben.
Wohlan, Ich gebiete, — kündet der Herr,
und heiße sie zurückkehren gegen diese Stadt;
sie soll'n sie bekriegen und besiegen
und soll'n sie im Feuer verbrennen;
und Judas Städte mach' Ich zur Steppe, unbewohnt.

(34, 15 ff., 21 f.)

Ja, so gewiß ließ Gott den Propheten der kommenden Katastrophe werden, daß er einer königlichen Gesandtschaft, welche ihn um Befragung des Herrn und Fürbitte für das Volk anging, nur zu antworten vermochte:

Das Heer Pharaos, das euch zu Hilfe zog,
kehrt in sein Land Ägypten zurück;
die Chaldäer aber, die kehren wieder,
bekriegen diese Stadt und besiegen
und verbrennen im Feuer sie; —
so spricht der Herr!
Und ihr täuschet nur immer eure Seelen,
sagend: Fortgingen, fort von uns die Chaldäer,
Nein, nicht gehn sie fort!
Nein, schlüget ihr auch das ganze Heer
der Chaldäer, die euch bekriegen,
und verblieben von ihnen nur ein paar Männer,
verwundet, ein jeder in seinem Zelte, —
die stünden auf, verbrennten im Feuer diese Stadt!

(37, 7 ff.)

Eine jener Prophetien, bei denen man den Unterschied zwischen inspirierter Weissagung und bloßer mantischer Wahrsagerei mit Händen greifen kann: Jeremias hält durchaus für möglich, daß die von Gott Gerichteten noch wer weiß was für Erfolge erringen, ohne daß diese doch am Endausgang etwas zu ändern vermögen; ein bloßer Mantiker würde günstige oder ungünstige Tage angeben können, aber Gottes Endabsicht bliebe ihm verhüllt. Ein bloßer Mantiker könnte nur sagen: Heute hat Zedekia Chancen, morgen Nebukadnezar, übermorgen wieder Zedekia, — wenn er noch am

Leben ist. Der Prophet aber kann zwar nur selten sagen, wann und wie, wohl aber stets mit Sicherheit, daß Gottes Gericht über die hereinbrechen wird, die es herausfordern, daß Gottes Verheißung an denen erfüllt werden wird, denen Er sie gegeben hat; und dies wird um so deutlicher, je reiner sich die wirkliche Prophetie aus der ursprünglichen Verschmelzung mit der ihr in der Frühzeit manchmal noch eng verschwisterten Mantik herauslöst, also bei den großen Propheten von Amos ab und vor allem in der neutestamentlichen Apokalyptik.

Die unbedingte Sicherheit also, mit der Jeremias von nun an den Untergang des Reiches Juda voraussagt, hat er weder aus mantischer noch aus mathematischer Chancenberechnung gewonnen. Nicht die physische Übermacht der Chaldäer ließ ihn mit deren Sieg rechnen, wie ein hirnverbranntes modernes Denken wähnt, das sich selbst für ‚realpolitisch' hält. Dieser physischen Übermacht konnte Gott genau so gut wieder Halt gebieten wie ein Jahrhundert zuvor der des Sanherib! Sondern die endgültige geistliche Untergangsreife Jerusalems hat des Heiligen Geistes Inspiration den Propheten erkennen lassen. Und darum hat er entschlossen auch die letzte Konsequenz gezogen und dem einfachen Volke dieser Stadt, welcher Gott ankündigte: „Ich Selber will euch bekriegen" (21, 5) in aller Form erklärt:

So spricht der Herr: Wohlan, Ich zeige euch
den Weg des Lebens und den Weg des Todes!
Wer drinn' in dieser Stadt verbleiben wird,
stirbt durchs Schwert, durch Hunger, durch Pest;
wer aber hinausgeht und überläuft
zu den Chaldäern, die euch belagern,
der lebt und trägt seine Seele davon! (21, 8 f.)

Kein Wunder, daß daraufhin die Führer der Kriegspartei den Jeremias als Schädling erklären, der Heer und Volk im Widerstand lähme, daß sie sich von dem mehr schwachen als böswilligen König die Erlaubnis erpressen, den Propheten zu töten.

Mit ausgesuchter Grausamkeit wird er nicht gleich niedergestoßen, sondern an Seilen in eine Zisterne hinuntergelassen, die kein Wasser mehr enthält, nur noch Schlamm; da mag er denn bei lebendigem

Leibe verfaulen! Doch es geht wieder wie einst mit Joseph und seinen Brüdern: „Ihr zwar gedachtet es böse mit mir zu machen, Gott aber hat gedacht es gut zu machen!“ (Gen. 50,20). Den die gottlosen Großen des Gottesvolkes erbarmungslos hinmorden wollten, dessen erbarmt sich ein gottesfürchtiger Sklave, ein Paria, ein verschnittener Mohr, der im Harem des Königs seinen Dienst tut und sich von Zedekias die Erlaubnis erwirkt, das Leben des Propheten zu retten. Sehr sorgsam, um ihm beim Heraufziehen nicht wehtun zu müssen, wirft er abgelegte Kleider hinunter, die sich Jeremias in die Achselhöhlen legen soll; dann zieht er ihn wieder an Stricken herauf; und der Prophet bleibt bis zum Ende der Belagerung in Schutzhaft.

Dort aber tut er nun wieder etwas höchst Seltsames und Überraschendes: Auf einmal ruft er die Wachmannschaften und etwa sonst noch bei seinem Gewahrsam anwesenden Bewohner Jerusalems zusammen und läßt sie — einem Landkauf beiwohnen. Jeremias' Vetter, Hanamel aus dem benjaminitischen Anathoth ist am Lager der Chaldäer vorbei in die Stadt gekommen; er hat die Sturmwälle gesehn, die sich gegen ihre Mauern vorschieben und von denen aus diese bald gestürmt werden sollen; gering ist seine Hoffnung, daß Jeremias bereit sein werde, dem alten Brauch zu folgen und einen Acker, der sonst in fremde Hände verkauft werden müßte, durch Aufbringung des dafür benötigten Betrags der Familie zu erhalten. Aber der Prophet sagt ohne weiteres zu, läßt von seinem Schreiber Baruch eine Kaufurkunde ausschreiben und von Zeugen unterzeichnen, wiegt dem Vetter die geforderten siebzehn Silbertaler dar und gibt dem Baruch mit weithin vernehmlicher Stimme den Auftrag (32,14 f.):

So spricht der Herr der Heerscharen, Gott Israels,
nimm diese Briefe, den versiegelten Kaufbrief und die Briefabschrift,
und die verwahre in einem Tongefäß,
damit sie lange Tage erhalten sei'n!
Denn, spricht der Herr der Scharen, Gott Israels,
Noch kauft man Häuser, Felder, Weinberg' in diesem Land! —

Wie das? Sollte denn nicht nach eben dieses Jeremias gotteingegebner Prophetie das Land Juda und Benjamin zur Einöde

werden? Hatte nicht derselbe Jeremias an die mit Jojachin Deportierten nach Babel geschrieben, sie sollten sich auf ein Dauerexil einrichten, dort Häuser bauen, Gärten anpflanzen, Familien gründen, ja für das Land Babel zu Gott beten; „denn in seinem Wohl ist auch euer Wohl“? (29, 7)

Ja, er hatte so geschrieben, weil er die Deportierten in Babel vor dem verruchten ‚Optimismus‘ der falschen Propheten warnen mußte, welche als angebliche Gottesverheißung verkündeten, man werde in allernächster Zeit zurückkehren und brauche sich gar nicht erst auf ein längeres Exil einzurichten; Lügen, die, wenn sie Glauben fanden, nur die verhängnisvollsten Folgen für das äußere und innere Durchhalten der Deportierten haben konnten.

Jetzt aber, wo es ja schon offen zutage lag, daß jene gelogen hatten und Jeremias Recht behielt; jetzt, wo man in Jerusalem um so verzweifelter war, je dreister und zuversichtlicher man sich vorher gebärdet hatte, jetzt galt es eine ganz andere Seite der Gottesoffenbarung ins Licht zu setzen: Die Unverbrüchlichkeit Seiner Verheißungen an Sein Volk, die absolute Gewißheit, daß diesem das Gelobte Land zuletzt bleiben wird, daß kein Abfall, nicht der schreckliche in Gestalt der Götzendienerei des entarteten Davidshauses, nicht der noch schrecklichere in Gestalt der Kreuzigung des allein wahren Gottes- und Davidsohns, auf die Dauer Gottes Gnadenabsicht gegenüber den Juden zunichte macht, daß jedes Exil nur mit ihrer glorreichen Heimkehr und Wiederaufnahme als Gotteskinder enden kann, sei's nach Jahrzehnten oder Jahrhunderten oder Jahrtausenden, sobald sie umkehren und ihrem wahren König die Ehre geben, kurz: die Tatsache, daß ein- für allemal das Volk Israel das auserwählte Volk ist.

Und so konsequent, wie Jeremias bis dahin die Katastrophe für das Heilige Land vorausgesagt hatte, so unerschütterlich hielt er nun diesem Land die Treue. Als sich erfüllte, was Gott durch ihn hatte ankündigen lassen, als Jerusalem erobert wurde, seine Mauern geschleift, der Tempel in Brand gesteckt, der König, nachdem er noch die Hinschlachtung seiner Söhne mitansehn mußte, geblendet und samt den letzten Vornehmen nach Babel verschleppt, da ließ Ne-

bukadnezar, wie wir schon erwähnten, dem Jeremias die volle Freiheit schenken und eine Stelle am babylonischen Hofe anbieten. Die aber lehnte er ab; da es ihm freisteht, zieht er vor, in dem ausgebluteten, unruhigen Lande zu bleiben, das trotz allem das Land der Verheißung ist.

Bald zeigt sich, welches Risiko der Prophet damit eingegangen ist. Kaum sind die Babylonier wieder verschwunden, so wird der von ihnen eingesetzte Statthalter ermordet; wohl gelingt es auch dem Mörder, einem entarteten Prinzen des Davidshauses, nicht, sich zu behaupten; aber die Schuld, die er den Chaldäern gegenüber auf sein Volk geladen hat, ist bedrückend genug, um das Häuflein, das sich aus allerhand Versprengten und Verborgengebliebenen zusammengefunden hat, zu dem Beschluß zu veranlassen, vor der Rache Babels nach Ägypten zu fliehen. Der Gott Israels soll sanktionieren, was die Angst eingegeben hat; so wird Jeremias um ein Wort des Herrn zu dem Plane der Flucht nach Ägypten gebeten, und man verpflichtet sich mit heiligem Eide, ganz zu tun, wie Er es heißen wird. Zehn Tage ringt der Prophet mit seinem Gott; dann verkündet er, die Furcht vor den Chaldäern sei unbegründet; Gott werde den König von Babel sich erbarmen lassen, sodaß die letzten Überreste des Gottesvolkes unbehelligt im Heiligen Lande würden wöhnen dürfen. Gerade dann aber, wenn sie nach Ägypten fliehn würden, statt auf Gott zu vertrauen, werde Er sie dort vertilgen:

„Sprecht ihr: Wir woll'n nicht in diesem Land wohnen,
laßt ungehört des Herrn, eures Gottes, Stimme,
sagt: Nein, ins Land Ägypten woll'n wir gehn,
daß wir keinen Krieg mehr erblicken
kein Trompetenblasen mehr hören,
keinen Hunger mehr haben nach Brot,
und dortselbst wollen wir wohnen, ...
dann soll's geschehn:
Das Schwert, davor ihr euch fürchtet,
dort in Ägyptenland wird's euch ereilen,
der Hunger, davor ihr euch sorget,
dort in Ägypten heftet er sich an euch,
und dortselbst werdet ihr sterben! — (42, 13 f. 16)

Und tatsächlich! Das Wort des Herrn wird abermals in den Wind geschlagen, nicht Gott habe es eingegeben, heißt es; Baruch, der

Schreiber, habe es dem Propheten in den Mund gelegt, um den Rest des Volkes den Chaldäern in die Hand zu spielen. Wider Willen werden Jeremias und Baruch nach Ägypten mitgeschleppt; und vergebens muß der Prophet gegen die dort sofort beginnende Verehrung der Landesgottheiten ankämpfen. Geradezu beklemmend mutet es den heutigen Leser an, wenn er hier liest, wie die Verstockten ihren Willen, das heidnische Brauchtum wiederaufzunehmen, damit begründen, solang sie solches gepflegt, hätten sie doch ständig satt zu essen gehabt; „aber seit wir aufgehört, mangelt es uns an allem, wir schwinden dahin durchs Schwert und durch Hunger" (44, 17f.); — ebendas was sie ins Unglück gestürzt, erscheint ihnen nachträglich als heilsam, weil erst, seit es ein Ende nahm, das dadurch verursachte Unheil voll über sie hereinbrach!

Das ist das Letzte, was uns von ihm berichtet wird; dann ist er verschollen; und menschlich gesprochen liegt so eine geradezu grenzenlose Tragik über seinem Wirken, die wohl nur für eine oberflächliche Betrachtung dadurch gemildert wird, daß er einige Jahrhunderte später als himmlischer Fürsprecher des Volkes vor Gottes Thron verehrt wird (2. Makk. 15, 14). Denn was sagt dazu Jesus andres als: Wehe euch,... ihr Heuchler! Ihr baut den Propheten Grabstätten und schmückt die Denkmäler der Gerechten, und sagt: Wenn wir in den Tagen unserer Väter schon dagewesen wären, so wären wir nicht mit ihnen mitschuldig geworden am Blute der Propheten! So bezeugt ihr euch selber, daß ihr Söhne von Prophetenmördern seid! (Mt. 23, 29—31)

Übernatürlich betrachtet aber, und darum auch für einen Jeremias, ist Tragik etwas, was überhaupt nicht existiert, ein bloßer Selbstbetrug des ungläubigen Geistes, weil der gläubige gewiß ist, daß je härter und irdisch trostloser seine Prüfung, desto größer der ewige Trost ist, den Gott dadurch zubereitet, oder paulinisch ausgedrückt, „daß die Leiden der jetzigen Entscheidungszeit nichts wert sind gegenüber der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll" (Röm. 8, 18). Den Ausdruck dieser unerschütterlichen Gewißheit als einer durch die bittersten Anfechtungen hindurch hart erkämpften, verlorenen und doch immer wiedergewonnenen, im Werke des Jeremias aufzusuchen, würde uns zu weit

führen, weil wir ja noch die Frage auf Grund der nun gesammelten Unterlagen zu beantworten haben, von der wir ausgingen: Was war nun also dieser Jeremias? Opportunist oder Utopist? Landesverräter oder Friedensapostel? Nun, daß er wie jeder, der sein Volk äußerlich gesehen, ‚verrät', weil er es so liebt, wie Gott es will, einem säkularisierten, verweltlichten Denken mit einer gewissen Notwendigkeit als eins von beiden oder sogar beides in einer Person erscheinen mußte, ist wohl offenkundig. Für eine rein außenpolitische Betrachtungsweise ist schließlich jeder ein Landesverräter, der auffordert, zum Landesfeind überzulaufen; gleichgültig, ob der Betreffende das für Geld tut, aus persönlicher Kränkung oder um irgendwelcher sozialen Ideale willen, die er mit Hilfe des Feindes leichter als im Rahmen der bisherigen Machtverhältnisse seines Vaterlandes verwirklichen zu können wähnt.

Eine rein innenpolitische Orientierung aber kennt überhaupt keinen bloß äußeren Feind, sondern immer nur kämpfende Klassen, Rassen oder ‚Eliten'; wenn jemand auffordert, mit einem Feinde seines Vaterlands gemeinsame Sache zu machen, dann heißt das demnach einfach, daß er mit der herrschenden Schicht nicht einverstanden und ihm jedes Mittel recht ist, um sie zu beseitigen.

Wenn es also angesichts des Gesamtverhaltens des Propheten Jeremias verhältnismäßig sehr leicht ist, ihn von dem Verdacht des Verrates aus gemeinen Motiven, aus Gewinn- oder Rachsucht, zu reinigen, dann ist es dafür um so schwieriger, ihn gegen den Vorwurf zu verteidigen, er habe als reiner Utopist gehandelt, der ohne jede Rücksicht auf die Ehre und das Wohl seines Vaterlandes eine würdelose Kapitulationspolitik predigte, — wie sie kein Geringerer genannt hat als Max Weber, eine der letzten wirklich großen deutschen Gelehrtengestalten.

Und dennoch ist dieser Vorwurf zutiefst betrachtet genau so verständnislos wie das Lob von Seiten derjenigen Literaturgrößen, die aus Jeremias einen leidenschaftlichen Revolutionär machen wollen, einen Empörer gegen Krieg und Gewalt; was besonders grotesk wirkt, wenn man die satirische Schärfe beachtet, mit der sich das Prophetenwort über diejenigen lustig macht, die nach Ägypten fliehn wollen,

„damit wir keinen Krieg mehr erblicken,
kein Trompetenblasen mehr hören; —

wenn es Pazifisten in der Jeremias-Geschichte gibt, dann sind es diese biederen Illusionisten, aber nimmermehr der Prophet.

Das heißt jedoch noch lange nicht, daß er nun ein sogenannter ‚Realpolitiker' gewesen wäre, der sich rechtzeitig der als unüberwindlich erkannten Weltmacht Babylon ‚gleichgeschaltet' hätte. Wer da fertigbringt, zu schreiben, es erscheine „in dem prophetischen Gesichtskreis eine realpolitische Notwendigkeit als göttlicher Wille", der hat ganz bestimmt die Gottesoffenbarung durch Jeremias noch viel gröber mißverstanden, als derjenige, der den Propheten einen ‚Utopisten' nennt. Denn wer ihn so nennt, verrät wenigstens die Einsicht, daß der prophetischen Politik gegenüber die Maßstäbe vollkommen versagen, an denen wir sonst Realität und Illusion, Erfolg und Mißerfolg, Würde und Würdelosigkeit im privaten und öffentlichen Leben zu messen pflegen.

Der Schlüssel aber, der uns das Geheimnis dieser prophetischen Politik eines Jeremias im Alten Bunde aufschließt, der findet sich im Gotteswort des Neuen Bundes, wie denn alle Geheimnisse des Alten erst dort ganz aufgeschlossen und erschließbar werden. Und zwar ist es eines der meist gebrauchten, meist mißbrauchten Worte Jesu, welches zugleich den Sinn des Verhaltens Jeremias' erhellt und in diesem Verhalten ein klassisches Beispiel seiner praktischen Befolgung findet. Nämlich die Antwort des Herrn auf die sogenannte Zinsgroschenfrage der Pharisäer: Gebt dem Cäsar, was Cäsars, und Gott, was Gottes ist! —

Wer war denn dieser Cäsar Augustus Tiberius? In den Augen der meisten ein blutiger heidnischer Tyrann, der es wohl mit Nebukadnezar aufnehmen konnte! Und was bedeutete die Frage nach der Steuerpflicht? Den Zwang zur Entscheidung gegenüber der nationalen Revolution, zu welcher kurz vorher der Galiläer Judas aufgerufen hatte, indem er „für Missetat erklärte, wenn man noch ferner den Römern Abgaben entrichtete, also außer Gott auch Sterbliche als Herren anerkännte" (Josephus, Jüd. Krieg II, 8, 1). Und worauf beruhte das Recht der Römer, solche Abgaben zu erheben? Sie hatten Judäa unterworfen, waren Inhaber der tatsäch-

lichen Staatsgewalt im Lande und preßten heraus, was sie bekommen konnten; es war also ganz gewiß kein besseres Recht als das Nebukadnezars auf den feierlich beschworenen Gehorsam Zedekias! Warum aber sagte dann Jesus trotzdem ein so radikales Nein zur nationalen Revolution seines Volkes, wie es in jenem Worte und seinem ganzen Verhalten ausgesprochen ist? Aus demselben Grunde wie Jeremias: Weil solche Revolution nur eine Flucht vor der Verpflichtung ist, Gott zu geben, was Gottes ist! Weil man sehr wohl Tributlasten tragen kann, sogar harte und ungerechte Fronlasten, ohne daß dies irgendwelche wesentliche Beeinträchtigung des Gehorsams gegen Gottes Gebot in sich zu schließen brauchte. Weil man sich aber nicht gegen bestehende öffentliche Ordnungen und Verträge gewaltsam empören kann, ohne daß tausendmal ärgeres Unrecht geschähe, als jene decken mögen. Weil die Gotteskinder alle ihre Kräfte für die von Gott gebotene Gottesverehrung und Nächstenliebe benötigen, also weder Kraft noch Zeit übrig haben für revolutionäre Machenschaften.

Aber ist denn Gott ganz gleichgültig gegenüber der ungerechten Bedrückung der Seinen? Mitnichten! Keineswegs bloß der Bericht vom Auszug aus Ägyptenland und das Richter-, Samuel-, Königsbuch wissen von Seinem Eingreifen für die unter fremdem Druck Seufzenden zu berichten. Derselbe Jeremias vielmehr, der die Deportierten geheißen hatte, für Babels Wohl zu beten, solange sie dort leben müßten; derselbe Jeremias hat fast zu derselben Zeit „alles Böse, das über Babel kommen soll" in ein Büchlein geschrieben und einem Gesandten Zedekias an den Großkönig den Auftrag mitgegeben:

„Wenn du nach Babel kommst, wohlan,
verlies all diese Worte und sprich:
Herr, du hast diesem Ort verheißen, ihn zu vertilgen,
daß kein Bewohner verbleibt, nicht Mensch, nicht Vieh,
denn ewige Einöde soll er ja sein. —
Und es sei, wenn du dies Buch zu Ende verlesen hast,
binde einen Stein dran, wirf's in den Euphrat, und sprich:
So sinke Babel, komme nicht wieder hoch
ob all des Bösen, das von Mir über es kommt! (51, 61—63)

Und dasselbe Gotteswort des Neuen Bundes, das dem Cäsar geben heißt, was Cäsars ist, enthält im 18. Kapitel der Offenbarung Jesu

Christi durch Johannes als Schlußbild der Vision von der großen Hure Rom-Babylon das folgende:

> Und einer hob, ein starker Engel,
> einen Stein, wie einen Mühlstein groß,
> und warf ihn ins Meer und sprach:
> Geworfen werden wird so mit Schwung
> Babylon, die großmächtige Stadt,
> und man findet sie nimmermehr.
> Und die Stimme von Harfnern und Sängern,
> von Flöten- und Posaunenbläsern
> soll man nimmermehr hören in dir;
> und jeden Künstler jeglicher Kunst
> soll man nimmermehr finden in dir;
> und der Handmühle kreischende Stimme
> soll man nimmermehr hören in dir;
> und kein Lampenlicht mehr scheinen in dir;
> und die Stimme von Bräutigam und Braut
> soll man nimmermehr hören in dir.
> Und dein Obst, das Gelüsten deiner Seele,
> davongeschwunden ist es von dir;
> und alles das Glänzende und Gleißende
> davongeschmolzen ist es von dir,
> und man findet es nimmermehr ... (Apc. 18, 21—23. 14)

Das ist das Ergebnis davon, wenn Gott die Bedrückung Seines Volkes an dessen Bedrängern heimsucht, wie Er es Sich vorbehalten hat. Denn „Mein ist die Rache, Ich will vergelten, spricht der Herr" (Röm. 12, 19)!

Aber vergilt Er denn nicht auch durch den gewaltsamen Widerstand der Unterdrückten? Sind nicht Sein Werkzeug auch jene, die sich ihrer Bedränger erwehren? Nun, Seine Werkzeuge sind sie beide, der Unterdrücker wie der Unterdrückte; jeder kann zuletzt nur ausrichten, wozu Gott ihn bestimmt hat. Aber ein anderes ist es, im Trotz und Ungehorsam wider Gottes Willen Werkzeug zu sein bloß Seines Zornes, und nur furchtbarerem Zorne dafür anheim zu fallen; ein anderes, auch Sein Gnadenwerkzeug zu sein, wie es die rechtmäßige und gerechte Obrigkeit ist, und zwar gerade dann, wenn sie den gerechten Verteidigungskrieg führt gegen Angreifer von außen oder von innen! Ein anderes war es daher, wenn die alte israelitische Eidgenossenschaft ihre Bergbauernfreiheit gegen

die Übergriffe der benachbarten Könige verteidigte zu einer Zeit, wo eben durch die Heeresfolge in solchem gerechtem Krieg die Bundestreue gegenüber dem Bundesgott bewährt wurde, wie es uns das Lied der Richterin Debora verkündet; ein anderes, wenn an Zedekias Hof raffinierte ‚Realpolitiker', denen Gottes Gesetz nur zum Hohn war, unter dem Vorwand der Sühne für des Tempels Schändung durch die Chaldäer zum Aufstand gegen Babel hetzten und ihn schließlich entfesselten. Dann führte Nebukadnezar den gerechten Krieg, genau wie Vespasian und Titus ihn gegen die aufständischen Juden geführt haben. Dann kannte ein Jeremias keine Parteinahme für das eigene Volk, ja nicht einmal eine ‚Gesinnungsneutralität', welche sich der sittlichen Entscheidung entzogen hätte; so wenig wie Jesus und seine Apostel Parteinahme für die Juden gegen Rom kannten oder auch nur Neutralität — mit der schönen Ausrede, daß ja doch beide genug Dreck am Stecken hätten und die römischen Legionen auch nicht mit jenen englischen zu vergleichen seien, deren Jesus mehr denn zwölf in Gethsemane hätte zu Hilfe rufen können, wenn er das Unrecht der Obrigkeit gegen sich abwehren und nicht hinnehmen gewollt hätte (Mt. 26, 53).

Jeremias aber wäre nicht in die Zisterne geworfen worden, wenn er sich nicht offen gegen den Aufstand Zedekias erklärt hätte. Und wenn nicht Jesus die nationale Revolution der Zeloten abgelehnt hätte, würde nicht der dadurch enttäuschte Pöbel gebrüllt haben: Kreuzige ihn!

Man muß es also ganz deutlich aussprechen: Nur durch eine klare politische Entscheidung hindurch gegen das im Unrecht befindliche eigene Volk für den diesmal im Recht befindlichen Landesfeind ist jenes Heil ermöglicht worden, dessen Verheißung Jeremias, dessen Erfüllung Jesus Christus gebracht hat; dessen Aneignung jederzeit von jedem von uns verlangen kann, daß er sich im gleichen Fall auch gleich entscheidet!

Und wie tief ist nun dieses Heil gerade mit dieser Entscheidung verknüpft!

„Es ist völlig undenkbar", schreibt Max Weber (Religionssoziologie III, 350), „daß ohne die erschütternden Erfahrungen der in aller

Öffentlichkeit gesprochenen... prophetischen Unheilsworte der Glaube des Volkes durch die furchtbaren politischen Schicksale nicht nur nicht zerbrochen, sondern in einer einzigartigen und ganz unerhörten historischen Paradoxie gerade erst definitiv gefestigt worden wäre". Eben weil er gegen sein Volk zeugend sich in den Schlamm versenken ließ, hat Jeremias diesem, seinem Volke, den Weg zum unversehrten Hindurchgang durch das Exil, den Weg in die Weite der Völkerwelt hinaus gebahnt, in der es das Ackerfeld für den Samen bereiten durfte, den der ewige Gott hineinsäen lassen wollte, Der dieses Volk unter allen Völkern Sich erwählt hat. Eben weil Jesus, den politischen Messianismus dieses Seines Volkes ablehnend, sich ans Kreuz schlagen ließ, hat Er die Erfüllung dessen, was diesem Volke verheißen war, allen Völkern gebracht und damit zuletzt auch diesem Volke im höchsten Grad, von welchem gesagt ist: „Wenn schon ihre Verwerfung der Welt zur Versöhnung geworden ist, was wird dann ihre Wiederannahme andres sein als Leben aus den Toten?" (Röm. 11,15).

Insofern hat der Ausleger durchaus recht, der jenes Wort, mit dem Jeremias zum Überlaufen auffordert:

> ... Siehe, Ich zeige euch
> den Weg des Lebens und den Weg des Todes...
> wer... überläuft..,
> lebt..." (s. o. S. 115!),

typologisch, vorbildhaft dahin erklärt, „daß der Weg ins Leben — und das heißt hier nichts anderes als der Weg zu Gott — herausführt aus Jerusalem. Hier wird prophetisch die Stunde vorweggenommen, in der der Herr weint über seine Stadt". „Die Stunde hat geschlagen, in der der Weg aus der Enge des Tempels, des Gesetzes, wieder hinausführt in die Weite der Welt. Israel will diese Wende nicht verstehen. Es verharrt auf dem Weg, der in den Tod führt. Der Weg aber, den Israel für den Todesweg hält, ist der Weg ins Leben"[2]. Aber derselbe Ausleger hat absolut Unrecht,

[2] Es sei betont, daß wirklich nur typologisch im Vorausblick auf den Gottesweg in Christus diese Sätze zu halten sind. Als Auslegung dessen, was Jeremias sagt, als Kennzeichnung des Weges, den Gott damals mit Seinem Volke gehn wollte, sind sie völlig falsch. Nicht „aus der Enge...

wenn er diese Worte mit der Behauptung über Jeremias' Rat zum Überlaufen verknüpft: „Wäre dieser Rat ein politischer, dann könnte es kein Wort geben, das verwerflicher wäre!"

Es heißt fliehen vor der Schmach des Kreuzes, es heißt Jesus Christus verleugnen, wie Simon Petrus ihn verleugnet hat, wenn man die höchst reale politische Tragweite von Jeremias' Rat leugnet oder bagatellisiert (und so die Typologie doketisch mißbraucht). Wegen bloßer unverbindlicher Verheißung eines Gottesweges in die Weite der Welt hinaus wäre Jeremias nicht in die Schlammgrube geworfen, wegen bloßer Heilsverkündigung für die Heiden Jesus nicht gekreuzigt worden. Der betrügt uns um das Evangelium, der uns nicht erst einmal vor die konkrete Forderung des Gesetzes stellt, welche Jesus für uns zugleich erhellt und erfüllt hat und die unser jeder in Seiner Nachfolge und kraft Seiner Gnade zu erkennen und zu erfüllen bemüht sein muß, wenn wir uns das Heil wirklich — und nicht bloß in selbstbetrügerischer ‚Heilsgewißheit' — aneignen wollen, das Er uns erworben hat.

Und es heißt auch fliehen vor der Schmach des Kreuzes, wenn man sich einbildet, daß von seiten der Welt jemals irgend etwas andres für den Nachfolger Jesu Christi zu erwarten wäre als die eine der beiden Bezeichnungen, die wir dem Propheten Jeremias zuteil werden sahen: Vaterlandsverräter oder Friedensapostel, Opportunist oder Utopist; je nachdem ob unsre Entscheidung für Gottes Gesetz uns hienieden auf die gerade siegende oder die gerade unterliegende Seite geführt hat.

Die gerade siegende oder die gerade unterliegende Seite! Denn wir selbst werden hienieden niemals die Sieger sein; und wenn es je so scheinen sollte, dann könnte dies nur auf einem ähnlichen Mißverständnis beruhen wie am Palmsonntag. Auf dieser Welt

---

des Gesetzes" hinaus, sondern erst richtig hinein in solche Enge als einzige Bürgschaft für den Zusammenhalt der Juden unter den Völkern ist das Gottesvolk damals geführt worden. Aber die Erhaltung durch Knechtschaft unter dem tötenden Buchstaben bildete die Bewahrung des neuen Israel durch den lebendigmachenden Geist vor, den Geist Dessen, Der als Erfüller des Gesetzes hinausführte in die allumfassende Weite seines wirklichen Sinns.

streiten stets nur Babylon und Ägypten, Nebukadnezar und Zedekias oder Vespasian und der Zelotenführer Johannes von Gischala. Es ist uns keineswegs erlaubt, demjenigen von ihnen, der gerade im Recht ist, den Gehorsam zu verweigern; aber es wäre törichtste Illusion, wenn wir uns einbilden würden, wenn nun die gerechte Sache siegt, so sei damit schon irgend etwas Positives für die Königsherrschaft Christi gewonnen, da höchstens negativ ihre gerade gefährlichsten Feinde wieder einmal für eine kleine Weile geschlagen sind. Die Verwirklichung des Gebotes Christi selbst ist damit noch nicht um eines Nagels Breite näher gerückt; sie geschieht nur im gegenseitigen Liebesdienst der Christen, öffentlichem natürlich wie privatem, und überhaupt nicht in irgend einem Kriegsdienst dieser Welt. Denn sehr treffend hat der hellsichtige Nichtchrist, der vor zwei Menschenaltern den Basler Lehrstuhl für Kirchengeschichte innehatte, Franz Overbeck, ausgesprochen, das Interessanteste am Christentum sei seine Ohnmacht, „die Tatsache, daß es die Welt nicht beherrschen kann" (zitiert nach Löwith, Von Hegel bis Nietzsche, S. 522). Die Ohnmacht des Jeremias in der Schlammgrube, die Ohnmacht des Jesus von Nazareth am Kreuze, das ist die Ohnmacht der Kirche Christi in dieser Welt, deren Fürst der Satan ist. Aber die Mächtigen dieser Welt verschwinden; wo ist Nebukadnezar? Wo ist Vespasian? Und die Ohnmächtigen überdauern, bis diese Welt der Sünde und des Todes ein Ende nimmt und für jenes Jerusalem, dessen erste Zerstörung Jeremias, dessen abermalige Zerstörung Jesus unter Tränen verkünden mußte, das neue Jerusalem vom Himmel herabsteigt, „wie eine Braut bereitet, geschmückt für ihren Mann" (Apk. 21, 2). Von diesem neuen Jerusalem sagt Jeremias:

„Das ist dann dem Herrn geheiligt,
nie wird es niedergerissen,
in Ewigkeit nicht mehr zerstört." (31, 40)